

von einem Augenblicke zum anderen sich bewogender sei und somit nur eine andere Bezeichnung für wirkliche Dauer gefunden sei, während ein bleibender Punkt im Sinne von JAMES eine Abstraktion sei und die Flucht der Zeit vernachlässige, ohne welche Zeit nicht Zeit sei. Kurz zusammengefaßt, kommt der Verfasser somit zu dem Ergebnis, daß „die Wirklichkeit nichts sei, als eine immer wechselnde Gegenwart“.

Sodann spricht der Verfasser über das Verhältnis des Bewußtseins zur bewußten Zeit. Obwohl ersteres nur in der Gegenwart vorhanden und diese eine sich bewegende Grenzlinie ist, so ist doch die Zeit, die uns bewußt zu sein scheint, ein wirklicher Zwischenraum, dessen Teile uns nicht successiv, sondern zu gleicher Zeit gegeben sind. Ein zeitloses Zeitbewußtsein anzunehmen, ist ein Widerspruch. „Die wirkliche Aufeinanderfolge muß der Erkennung derselben vorangehen.“ Die letztere ist somit stets eine retrospektive, denn die Succession wird nicht in der zwischen den beiden Untergefühlen liegenden Zeit erkannt, sondern aus den Erinnerungsbildern, welche diese hinterlassen.

Mit diesen Ausführungen glaubt der Verfasser sich mit Dr. WARD im Einverständnisse zu befinden, der sich in seinem „Britannica article“ (*Encycl. Brit.*, 9th ed. art., Psychology, S. 64—65) in ähnlichem Sinne ausgesprochen.

FRIEDR. KIESOW (Turin).

J. MOURLY VOLD. **Expérience sur les rêves et en particulier sur ceux d'origine musculaire et optique.** Réimpr. de la *Rev. de l'Hypnot.* Janv. 1896. Christiania, 1896. 16 S.

Die vorliegende Abhandlung bezeichnet einen bemerkenswerten Fortschritt der experimentellen Traumpsycholegie. Es kam dem Verfasser darauf an, die Beziehungen zwischen bestimmten Sinnesempfindungen und den sich daran anschließenden Traumvorstellungen systematisch festzustellen. An Stelle vorübergehender Stimuli verwendete er solche, welche die ganze Nacht hindurch wirkten. Seine Versuchspersonen banden sich Schnuren und Bänder um bestimmte Teile der Hände und Füße, um dadurch bestimmte Reize auszuüben, bestimmte Krümmungen hervorzurufen, sie zogen Handschuhe bald über die rechte, bald über die linke Hand. Verfasser selbst übte dadurch Druckempfindungen auf seinen Rücken aus, daß er nachts einen Gürtel trug, an dessen Rückseite Korke eingenäht waren. Er schlief, durch die Umstände gezwungen, 6 Monate lang im Auslande auf einem Sofa, das so kurz war, daß seine Beine auf die Lehne zu liegen kamen. Um ähnliche Wirkungen zu erzielen, ließ er seine Versuchspersonen während des Schlafes ein Brett unter die Füße legen. Überhaupt hat sich Verfasser mit aner kennenswerter Ausdauer und feinem Geschick seinem Problem gewidmet.

Durch solche Experimente erhellte zunächst, daß der Tastsinn weniger Einfluß auf die Traumbilder ausübt als der Muskelsinn. Als Hauptresultat fand Verfasser, daß die Träumenden die mehr oder weniger bemerkliche Tendenz besitzen, die Krümmungen der Glieder wahrzunehmen, in der Weise, daß die hervorgerufene Stellung einen integrierenden Bestandteil des Traumbildes bildet. Die Einzelergebnisse waren folgende: 1. Die Stellungen der Glieder finden sich im Traume

während des statischen Zustandes ungefähr so, wie sie wirklich sind. 2. Man träumt von einer Bewegung des eigenen Körpers in der Weise, daß dabei die geträumte Stellung eines Gliedes der wirklichen Stellung desselben entspricht. 3. Der Träumende sieht andere Personen in einer Stellung oder Bewegung, welche dem wirklichen Zustande des eigenen Körpers entspricht. 4. Manchmal träumt man, daß die besagten Bewegungen behindert werden. 5. Bisweilen erscheint das gebogene Glied dem Träumenden in der Form eines Tieres oder Gegenstandes. 6. In einigen Fällen entstehen abstrakte Gedanken im Anschluß an die Perzeption von bestimmten Gliedmaßen. So z. B. vermag die Perzeption einiger Finger die Veranlassung zu bilden, daß man Dinge in einer Menge sieht, welche Einfache oder Vielfache der betreffenden Zahl sind.

Von großer Wichtigkeit für das Traumstudium sind die verschiedenen Grade der Ermüdung des ganzen Körpers oder seiner einzelnen Teile. Ist die Ermüdung weniger stark, der Schlaf weniger tief, so vermag man das erregte Glied deutlich genug zu perzipieren, aber nicht als Teil des eigenen Körpers, sondern als Teil einer anderen Person oder eines Tieres. Denn die Zusammenfassung der eigenen Persönlichkeit ist für den ermüdeten Geist zu schwierig. Ist die Ermüdung gering, der Schlaf oberflächlich, so vermag man Fuß oder Hand als Teile des eigenen Körpers zu perzipieren. Erscheint ein Glied dem Träumenden bewegt, so muß man annehmen, daß die dabei beteiligten zentralen und peripherischen Partien einen Zustand größerer Ermüdung zeigen, als in dem Falle, wo man von dem statischen Zustande des betreffenden Gliedes träumt. — Verfasser hat gefunden, daß die vor dem Einschlafen geschauten Farben, besonders die schwarze und weiße Farbe, in die Träume einzudringen und die entsprechenden Komplementärfarben zu erregen suchen.

Hierzu bemerke ich Folgendes: Die erwähnten Thatsachen (1–5) stimmen mit meinen Beobachtungen überein. Nur möchte ich Thatsache 2 anders erklären. Verfasser behauptet, daß ein gekrümmtes Glied bei größerer Ermüdung deshalb als in Bewegung begriffen erscheint, weil das eingeschränkte Feld des Bewußtseins die isoliert perzipierte Empfindung potenziert. Meiner Ansicht nach genügt dies nicht zur Erklärung. Vielmehr muß man dabei immer irgend welche Beeinflussung des Traumbewußtseins durch das Gemeingefühl annehmen. In vielen Fällen wird infolge der größeren Ermüdung ein größerer Teil des Körpers gegen Druckverhältnisse von außen empfindungslos, der Körper erscheint dadurch leichter und deshalb beweglicher. In anderen Fällen bilden eine hervortretende Atembewegung oder Kreislaufbewegung, das Beunruhigende einer unbequemen Körperlage u. s. w. bestimmende Momente für die Illusion der Bewegung. — Daß die vor dem Einschlafen geschauten Farben im Traume die entsprechenden Komplementärfarben erregen, entspricht nicht meinen bisherigen Beobachtungen. Allerdings hatte ich es nur mit Apperzeptionen zu thun. Einige seien hier erwähnt: Nachdem ich am Tage eine Dame in einem gelben Kleide gesehen hatte, träumte ich in der folgenden Nacht von einer anderen Dame, welche ebenfalls ein gelbes Kleid trug, dessen fixierte Stellen aber heller waren.



Einmal hatte ich kurz vor dem Einschlafen meine Phantasiethätigkeit mit dem Erzeugen von blattgrünen Laubgängen beschäftigt, um dadurch leichter Schlaf zu gewinnen. Infolgedessen träumte ich von einem Laubgange, welcher aber von hellgrünem Lichte durchflossen war. Das Schauen nach den zu grossem Teile dunkel erscheinenden Fenster-scheiben eines Hauses am Tage wiederholte sich im Traume. Doch erschienen hier die fixierten Scheiben silberglänzend und gewölbt. Die Beschäftigung mit Diffraktionserscheinungen und Berechnungen über rote, orange und violette Farben am Tage hatten zur Folge, daß ich von einem grosen goldgelben Kreise mit hellblauen Stellen träumte.

Aus diesen und ähnlichen Beobachtungen folgt, daß die am Tage oder am Abend zuvor fixierten Farben in den Träumen der folgenden Nacht, falls die Farben in den Blickpunkt des Bewußtseins treten, in helleren und teilweise glänzenden Nuancen wiederkehren. Diese Formulierung würde auch eine Bestätigung meines zweiten Traumgesetzes bilden, welches lautet: „Die Perzeption der Empfindungen ist im allgemeinen mit Qualitätsveränderungen und Dislokationen, dagegen die Apperzeption derselben mit Intensitätserhöhungen und Irradiationen verbunden.“ (Vergl. GIESSLER: *Die physiologischen Beziehungen der Traumvorgänge*. Halle, Niemeyer. 1896.) Zum Schluß möchte ich den Herren Traumpsychologen noch folgenden interessanten Traum mitteilen. Kurz vor dem Erwachen hatte ich kürzlich einen akustischen Eindruck, wie vom Bellen eines kleineren Hundes, ohne daß sich dabei ein entsprechendes Gesichtsbild herausbildete. Der Traum hielt nur einen Moment an, und die Vorstellung, daß ein Hund bellte, gelangte erst beim Erwachen in den Blickpunkt des Bewußtseins. Beim Erwachen stellte sich zugleich heraus, daß ein kleiner Hund überhaupt nicht gebellt hatte, sondern zwei grose Hunde, deren gleichzeitiges Bellen in tieferem Ton nach meinem Erwachen noch anhielt. Die Qualitätsveränderung des tieferen Tones in den höheren Ton und somit die entsprechende Vorstellung des kleineren Hundes waren durch die Thatsache veranlaßt worden, daß in meinem Hause eine Familie mit einem kleineren Hunde wohnte, dessen Erinnerungsbild durch die Gewohnheit meiner Reproduktionsthätigkeit nahe lag. M. GIESSLER (Erfurt).

---

RUDOLF WEINMANN. **Wirklichkeitsstandpunkt.** Eine erkenntnis-theoretische Skizze. Hamburg und Leipzig, Leopold Voss. 1896. 37 S.

Die Arbeit gliedert sich in die drei Teile: 1. Orientierung. 2. Apriorität und Subjektivismus. 3. Wirklichkeitsstandpunkt. Einige Anmerkungen, auf die der Verfasser im Texte verweist, sind der Darstellung außerdem in einem besonderen Abschnitte angehängt.

Im allgemeinen sei vorausgeschickt, daß der Verfasser sich mit der vorliegenden Abhandlung das Ziel gesetzt hat, „einen energischen Beitrag zu liefern zum Kapitel „Emanzipation von KANT“. „Auch die größten Geister können einmal historisch werden. Für Kant dürfte